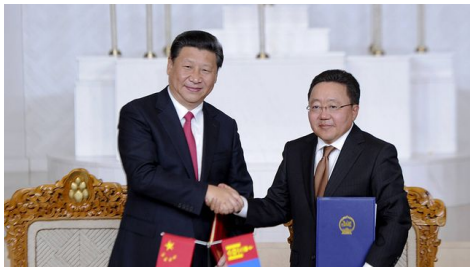


Wirtschaftsabkommen unterzeichnet

China hofft auf mehr Einfluss in der Mongolei

Markus Ackeret, Peking

25.8.2014



Während des zweitägigen Besuchs in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar unterzeichneten Xi Jinping (links) und der mongolische Präsident Elbegdorj 26 bilaterale Abkommen. (Bild: imago)

Der Besuch des chinesischen Präsidenten Xi Jinping in der Mongolei hat die wirtschaftlichen Beziehungen mit China gestärkt. Pekings Einfluss stösst innenpolitisch auf Widerstand, die schleppende mongolische Konjunktur lässt diesen bröckeln.

China sieht sich angesichts seiner wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte und seiner regionalen Dominanz gerne als «grosser Bruder» seiner asiatischen Nachbarn. Um den wirtschaftlichen und politischen Interessen mehr Gewicht zu verleihen, ist Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping Ende vergangener Woche in die Mongolei gereist. Wirtschaftlich spielen Unternehmen aus der Volksrepublik im nördlichen Nachbarland seit zehn Jahren eine immer wichtigere Rolle. Die zwischen Russland und China eingeklemmte Mongolei ist für den Export, besonders von Kohle, hauptsächlich auf China angewiesen.

Belastetes Verhältnis

Während des zweitägigen Besuchs in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar, dem die chinesischen Medien grosse Aufmerksamkeit widmeten, unterzeichneten Xi und der mongolische Präsident Elbegdorj 26 bilaterale Abkommen. Die Mehrheit davon betrifft nach Angaben chinesischer Zeitungen die Zusammenarbeit in den Bereichen Handel, Infrastruktur, Energie und Finanzen. China unterstützt ferner den Wunsch der Mongolei, Mitglied der Asiatisch-pazifischen Wirtschaftszusammenarbeit (Apec) zu werden; der diesjährige Apec-Gipfel findet im November in Peking statt. Umgekehrt unterstützt die Mongolei Chinas Idee, eine Asiatische Bank für Infrastruktur und Investitionen zu gründen, die eine Konkurrenz zur japanisch dominierten Asiatischen Entwicklungsbank wäre.

Xis väterliche Einladung an das Nachbarland, auf Chinas Zug der wirtschaftlichen Entwicklung aufzuspringen, dient den eigenen chinesischen Interessen. Die rohstoffreiche Mongolei hatte in den vergangenen Jahren begonnen, ihre Reichtümer mithilfe ausländischer Partner stärker auszubeuten, und damit der Volkswirtschaft zu einem Boom verholfen, der ihr 2011 ein jährliches Wirtschaftswachstum von 17,5% bescherte. Er offenbarte aber auch einen innenpolitischen Zielkonflikt. Angesichts der historischen Erfahrungen als zunächst von China, später von der Sowjetunion quasi kolonialisierter Staat erhielten jene Kreise, die einen Ausverkauf der Ressourcen, neue Abhängigkeiten von ausländischen Konzernen und die Zerstörung der Gras- und Wüstenlandschaft befürchteten, starken Auftrieb. Das belastete Verhältnis zu den Chinesen erwies sich dabei als

besonders anfällig. Obwohl die Wirtschaft stark abhängig ist von den Exporten nach China und chinesisches Kapital eine wichtige Rolle spielt, stiessen besonders chinesische Investitionsvorhaben im Rohstoffsektor auf grossen Widerstand. Die Auseinandersetzungen trugen zur Verschärfung der Bergbau-Gesetzgebung bei, die grosse Unsicherheit bei ausländischen Investoren auslöste und zum dramatischen Rückgang der Investitionen führte. Dieser hält an, obwohl das mongolische Parlament im vergangenen Herbst das Gesetz revidierte. Im ersten Halbjahr 2014 gingen die ausländischen Investitionen im Vergleich mit dem Vorjahr um 70% zurück.

Beobachter stellen fest, dass wegen des Vertrauensverlusts bei den Investoren und der Auswirkungen der gefallen Rohstoffpreise die Bereitschaft der Mongolei gestiegen ist, Chinas wirtschaftliche Macht anzuerkennen. Das Bruttoinlandsprodukt stieg im ersten Halbjahr nur um 5,3%. Ende April beschloss die Regierung ein Konjunkturprogramm, das unter anderem eine höhere Verschuldung und den Verkauf von Staatsvermögen vorsieht. Die Vorhaben im Infrastruktur- und Bergbausektor kann die Mongolei allein nicht stemmen. Das machen sich die Chinesen zunutze. Unter den unterzeichneten Abkommen soll sich auch eines über ein Kohlegas-Projekt befinden, das seit langem im Gespräch ist und an dem der chinesische Energiekonzern Sinopec eine führende Rolle übernehmen soll.

Neue Eisenbahnstrecken

Der bilaterale Handel, der im vergangenen Jahr bei 6 Mrd. \$ lag, aber 2002 erst 324 Mio. \$ betragen hatte, soll bis 2020 rund 10 Mrd. \$ erreichen. Der Rohstoffexport – vor allem Kohle, aber auch Kupfer, dessen Exportvolumen im Jahresvergleich um 53% stieg – macht trotz rückläufigem Wert den Hauptthrust aus. Erleichterungen soll der Ausbau der Eisenbahnverbindungen über die Grenze bringen, der ebenfalls Teil der unterzeichneten Abkommen ist. Die mongolische Regierung will in den nächsten Jahren 5,3 Mrd. \$ in die Eisenbahn investieren und dabei auch ein lange gepflegtes Tabu brechen. In Richtung China wird es künftig Eisenbahnstrecken mit chinesischer Spurbreite geben, während zur russischen Grenze weiterhin die bis anhin im ganzen Land gültige russische Spurbreite verwendet wird. Weil 90% aller Exporte – auch an Drittstaaten – via China abgewickelt werden, soll dies Ausfuhren über nordostchinesische Häfen erleichtern. Auch das ist Teil der unterzeichneten Abkommen.

Innenpolitisch könnte die während des Besuchs von Xi zelebrierte Nähe zu China allerdings noch für einigen Widerstand sorgen. Die Streitigkeiten mit dem australischen Bergbaukonzern Rio Tinto über den Ausbau der Kupfermine Oyu Tolgoi, die deren Leistungsfähigkeit mindern, sind zudem weiterhin ungelöst und werfen einen Schatten auf das Investitionsklima.

Kommentar: Silvio Fienarola

..."Xis väterliche Einladung an das Nachbarland, auf Chinas Zug der wirtschaftlichen Entwicklung aufzuspringen, dient den eigenen chinesischen Interessen"...

Sollte China etwa Abkommen abschliessen, die nicht auch den eigenen Interessen dienen?

Dass die Mongolei sich nun für die Chinesische Spurbreite entschieden hat ist doch völlig logisch, ist der Sinn der Sache doch prioritär die verkehrstechnische Anbindung an die dichtbesiedelten wirtschaftlichen Zentren in China und nicht an die dünn besiedelte Tundra des nordöstlichen Russlands.

und weiter:

..."Die Vorhaben im Infrastruktur- und Bergbausektor kann die Mongolei allein nicht stemmen. Das machen sich die Chinesen zunutze."...

Das kann man auch durchaus anders sehen; ist doch primär die Mongolei Nutzniesser des unglaublichen Chinesischen Wirtschaftsaufschwungs und im weiteren von der Investitionsstärke sowie dem Willen Chinas auch sehr grosse und langfristige Investitionen zu stemmen.

Der ganze Artikel ist für meinen Geschmack allzu einseitig und tendenziös geschrieben, ...schade daraus hätte der Verfasser 2-3 interessante NZZ - Artikel machen können!